

Internationaler Frauentag

Gifhorn/Hannover (NI). Der Internationale Frauentag, Weltfrauentag oder Frauentag sind Namen eines Welttags, der jährlich am 8. März gefeiert wird. Er entstand als Initiative sozialistischer Organisationen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg im Kampf um die Gleichberechtigung, das Wahlrecht für Frauen sowie die Emanzipation von Arbeiterinnen. Deutschland gehört zum kleinen Kreis derjenigen Länder, in denen der Internationale Frauentag bereits in den ersten Jahren nach seiner Einführung im Jahr 1911 begangen wurde.

Im Nationalsozialismus wurde der „Internationale Frauentag“ verboten, geriet in der jungen Bundesrepublik zeitweilig in Vergessenheit und wurde in der DDR mit staatlich gelenkten Feiern begangen. Nach der deutschen Wiedervereinigung erlebte der Frauentag hierzulande aber ein Comeback.

Viele Gruppen in der BRD hatten mit dem „Internationaln Frauentag“ bei den Kontakten mit Bürgern und Kommunen Kontakt. So ging es auch mir. Ich erhielt im Jahre 1990 als Mitarbeiter einer westdeutschen Kommune die Einladung an eine Delegation von Ratsfrauen zu begleiten. Das Ziel war, die Aspekte von Frauen, Mütter und Kinder und die Unterschiede von Frauen in der DDR und der BRD zu beobachten und in der westdeutschen Kommune zu unterstützen.

Für mich entwickelte sich in den nächsten Jahre aus den Kontakten ein Netzwerk von ostdeutschen und westdeutschen Frauen mit starken Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendarbeit.

Nach 25 Jahren nach dem ersten Kontakt mit den „Internationalen Weltfrauentag“, blicke ich mit Distanz und Erfahrungen auf die Entwicklung in Deutschland und der Welt.

Zur gesellschaftlichen Rolle von Müttern im Jahre 2026:

Die Landeshauptstadt zeigt eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Hannoverschen Schulen **Mensch.Mutter.Mut**: So heißt die Ausstellung, die vom 3. bis zum 24. März im Bürgersaal des Neuen Rathauses zu sehen ist und künstlerische Arbeiten von Schüler*innen der IGS Roderbruch und des Gymnasiums Goetheschule zur gesellschaftlichen Rolle von Müttern zeigt.

Oberbürgermeister Belit Onay unterstreicht die Bedeutung der Ausstellung im Rahmen des Weltfrauentags: „Die Rolle von Müttern beinhaltet immer auch Fragen von Gleichstellung, Zeitverteilung und Aner-

kennung. Die Ausstellung macht diese Verbindung sichtbar. Sie verbindet tradierte Perspektiven mit heutigen Erfahrungen.

Besonders wertvoll ist hier die Perspektive junger Menschen, die die Ausstellung mit ihren Arbeiten bereichern. Wichtig ist mir Folgendes: Frauen und Mutterschaft sind Themen, die die gesamte Gesellschaft angehen. Gleichstellung, Care-Arbeit und Verantwortung können nur gerecht gestaltet werden, wenn sie als gemeinsame Aufgabe verstanden werden. Diese Ausstellung ist daher nicht nur eine Würdigung von Frauen und Müttern. Sie ist eine Einladung an uns alle: genauer hinzuschauen, Strukturen zu hinterfragen und Verantwortung zu übernehmen“.

Kooperation mit Hannoverschen Schulen

Die Ausstellung, die vom städtischen Fachbereich Gesellschaftliche Teilhabe in Kooperation mit den zwei hannoverschen Schulen entstanden ist, betont drei Ebenen weiblicher Identität: den Menschen als eigenständiges Individuum, die Rolle als Mutter und den Mut, der in Fürsorge, Neubeginn, Widerstand und Selbstbehauptung steckt.

Die Ausstellung untersucht, wie Mutterschaft heute gelebt und empfunden wird und wie sie die Beziehung zwischen den Generationen formt. Zu sehen sind zwei künstlerische Serien:

Die IGS Roderbruch zeigt dokumentarische Schwarz-Weiß-Porträts von Müttern und ihren Kindern. Die Fotografien machen Nähe und Distanz sichtbar, Bindung und beginnendes Loslassen. Das Gymnasium Goetheschule präsentiert malerische Porträts der Hände von Müttern. Die Hände werden zum Symbolkörper: sie tragen Spuren von Arbeit, Sorge, Belastung und Zuneigung.

Mutterschaft als politische Frage

Die Ausstellung ist bei der Stelle für Demokratiestärkung und gegen Rechtsextremismus im städtischen Fachbereich Gesellschaftliche Teilhabe verortet. Sie versteht Mutterschaft nicht als private Angelegenheit, sondern als politische Frage: als Frage von Teilhabe, Gleichstellung, Sichtbarkeit und demokratischer Kultur. Gerade vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen – etwa der zunehmenden Infragestellung feministischer Positionen oder der Instrumentalisierung traditioneller Familienbilder – leistet das Projekt einen Beitrag zur politischen Bildung. Es stärkt demokratische Werte, indem es Vielfalt von Lebensrealitäten anerkennt und zur kritischen Reflexion normativer Zuschreibungen anregt.

Infos zur Ausstellung: Die Ausstellung ist im Bürgersaal des Neuen Rathauses, Platz der Menschenrechte 1, Montags bis Freitags von 9 bis 18 Uhr und am Wochenende von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Text: Landeshauptstadt Hannover

Die Blicke richten sich am „Internationalen Frauentag“

jedoch nicht nur auf Deutschland, Europa, sondern auf die ganze Welt. Die SOS-Kinderdörfer machen anlässlich des 8. März 2026 auf die erforderliche Widerstandsfähigkeit von Gesundheitsdiensten. Schwangere Frauen und Mütter werden weltweit immer schlechter versorgt.

Mehr als 700 Frauen täglich starben 2023 während der Schwangerschaft. Rund 90 Prozent der Todesfälle ereigneten sich in Ländern mit niedrigem und unterem mittlerem Einkommen. Der Großteil dieser Sterbefälle sowie der Tod vieler Neugeborener wäre mit einer kontinuierlichen medizinischen Betreuung vermeidbar, doch in Ländern des globalen Südens sind viele Schwangere medizinisch unterversorgt. Darauf weisen die SOS Kinderdörfer anlässlich des Internationalen Frauentags am 8. März hin. „Ausschlaggebend für die unzureichende Betreuung der Frauen sind Armut, patriarchale Gesellschaftsstrukturen und die Instabilität vieler Gesundheitssysteme. Wir müssen die Widerstandsfähigkeit von Gesundheitsdiensten stärken, damit die Mutter- Kind-Gesundheit jederzeit gewährleistet ist“, sagt Boris Breyer, Pressesprecher der SOS-Kinderdörfer weltweit.

Müttersterblichkeit als Ausdruck struktureller Benachteiligung

Die hohe Müttersterblichkeit ist in mehrfacher Hinsicht Ausdruck von Benachteiligung: Sie offenbart die Kluft zwischen Arm und Reich und sie spiegelt Geschlechterungleichheiten.



Schwangere Frauen, Mütter und Babys haben im globalen Süden oft keinen Zugang zu ausgebildetem Gesundheitspersonal, zu notfallmäßiger Geburtshilfe und Neugeborenen-Versorgung sowie postnatalen Dienstleistungen.

Medizinische Unterversorgung und Geschlechterungleichheit als Haupttreiber

Ressourcenknappheit: 16 Prozent der weltweiten

Fälle von Müttersterblichkeit sind auf Bluthochdruck-Erkrankungen wie Präeklampsie/Eklampsie zurückzuführen. Laut WHO waren das 2023 42.000 Todesfälle. Das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs kann mit medizinischer Betreuung, insbesondere mit der Gabe von Magnesiumsulfat, um mehr als 50 Prozent gesenkt werden. Doch in strukturschwachen Regionen kommt das Mittel oft gar nicht zur Anwendung oder die Schwangeren haben aufgrund von Armut keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten.

Mädchen haben kein Mitspracherecht bei der Familienplanung: Besonders anfällig für Eklampsie oder lebensbedrohliche Infektionen sind schwangere Minderjährige. Gemäß WHO-Bericht von 2025 machen Entbindungen von Minderjährigen fast zehn Prozent aller Geburten aus. Rund 21 Millionen Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren werden jährlich in Ländern des globalen Südens schwanger, die meisten in Ländern der Subsahara.

Patriarchalische Strukturen zwingen sie in Kinderehen und verhindern ihren Zugang zu Verhütungsmitteln.

Bewaffnete Konflikte: Mit 55 Prozent liegt die Todesfall-Rate in Konfliktgebieten deutlich höher als in anderen strukturschwachen Regionen (sieben Prozent). Überproportional viele Mütter und Neugeborene sterben etwa im Sudan und Südsudan. In diesen Regionen steigt der allgemeine Bedarf an Gesundheitsleistungen der Gesamtbevölkerung, gleichzeitig werden viele Gesundheitseinrichtungen gezielt zerstört. Vielfach ist auch der Zugang zu humanitärer Hilfe eingeschränkt. Jüngste Entwicklungen in der Entwicklungszusammenarbeit deuten darauf hin, dass Schwangere zukünftig noch schlechter versorgt werden, weil Geberländer wie die USA oder Großbritannien ihre Finanzmittel für die globale Gesundheit massiv gekürzt haben.

Text, Foto: SOS-Kinderdörfer weltweit

Im Rahmen des Internationalen Frauentags am 8. März soll auch der Blick zurück erfolgen.

Im Nationalsozialismus waren Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag verboten. Heute kann diesem Tag gedacht und auf Frauen und Mädchen geblickt werden.

Ein neues Buch erinnert an die Frauen des KZ-Außenlagers Limmer. Die Landeshauptstadt Hannover veröffentlicht Anfang März 2026 den elften Band der Reihe „Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover“, die vom ZeitZentrum Zivilcourage herausgegeben wird. Unter dem Titel „... nichts wird wie vorher sein.“ legen Horst Dralle, Matthias Waselowsky und Sebastian Winter erstmals eine umfassende Sammlung von Berichten ehemaliger Gefangener des KZ-Außenlagers Conti-Limmer vor.



Zwischen Juni 1944 und April 1945 waren mehr als tausend Frauen im KZ-Außenlager in Limmer inhaftiert – darunter französische Résistance-Kämpferinnen, während des Warschauer Aufstands verhaftete Polinnen, Soldatinnen der Roten Armee, sowjetische Zivilistinnen sowie Romnija aus dem Baltikum. Ihr Alltag war geprägt von schwerer Zwangsarbeit, insbesondere bei Continental und den Brinker Eisenwerken, von Hunger, Krankheit, Gewalt und willkürlichen Bestrafungen durch die Bewacher*innen.

Viele der Überlebenden hatten nach ihrer Befreiung das Bedürfnis, über ihre Deportation und die Erfahrungen im Lager zu berichten. Nur wenige dieser persönlichen Zeugnisse wurden bislang vollständig oder überhaupt in deutscher Sprache veröffentlicht. Der Quellenband macht diese Stimmen nun – achtzig Jahre nach der Befreiung – erstmals in größerem Umfang zugänglich und gibt den Frauen, die Opfer des nationalsozialistischen Terrors wurden, eine späte, aber notwendige Öffentlichkeit.

Ergebnis jahrelanger Forschung

Das Buch ist das Ergebnis langjähriger Forschungen des Arbeitskreises „Ein Mahnmal für das Frauen-KZ in Limmer“. Seit 2008 engagiert sich der Arbeitskreis ehrenamtlich für die Erforschung der Geschichte des ehemaligen Frauenlagers und für ein würdiges öf-

fentliches Gedenken. Mit großer Ausdauer und Sorgfalt wurden Archive ausgewertet,

Kontakte zu Zeitzeuginnen und ihren Angehörigen geknüpft und persönliche Berichte zusammengetragen. Die Publikation von Dralle, Waselowsky und Winter ist das Resultat dieser beharrlichen Recherchearbeit und macht die Stimmen der Frauen nun einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Oberbürgermeister Belit Onay hebt in seinem einleitenden Grußwort die Bedeutung des Bandes hervor: „Zu lange war in unserer Stadt kaum bekannt, dass es auch in Hannover Konzentrationslager gab. Eines davon war das KZ-Limmer – ein Frauenlager. Die Erinnerungen der Überlebenden sind Zeugnisse unermesslichen Leidens, aber auch des Überlebenswillens und der Menschlichkeit unter grausamsten Bedingungen. Die Veröffentlichung dieses Buches ist deshalb ein wichtiges Zeichen: Sie gibt den damals inhaftierten Frauen ihre Stimmen zurück – und damit einen Teil ihrer Würde.“ Ausdruck gelebter Erinnerungskultur Onay würdigt zudem ausdrücklich die Arbeit des Arbeitskreises und der Autoren:

„Diese Arbeit verdient unseren größten Respekt. Sie ist ein bedeutender Beitrag zur historischen Aufarbeitung und zur gelebten Erinnerungskultur in unserer Stadt.“ Die Landeshauptstadt sieht es als ihre Verantwortung, die Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen vor Ort sichtbar zu machen und ihre Aufarbeitung aktiv zu unterstützen.

„Erinnerung ist niemals abgeschlossen“, so Onay. „Sie fordert uns immer wieder neu heraus: hinzusehen, zu verstehen und Verantwortung zu übernehmen – für eine Gesellschaft, in der Menschenwürde, Demokratie und Menschlichkeit selbstverständlich bleiben.“

„Mit diesem Buch schließen wir eine schmerzliche Lücke in der lokalen Erinnerungskultur“, betont Dr. Binner, Direktor des ZeitZentrum Zivilcourage. „Die Berichte der Frauen sind eindringliche Mahnungen und zugleich unverzichtbare Quellen für die historische Forschung und die politische Bildung.“

Das Buch versteht sich ferner als inhaltlicher Vorlauf zum geplanten Gedenkort auf dem Gelände des ehemaligen KZ Limmer der Continental in der heutigen Wasserstadt in Limmer.

Text: Landeshauptstadt Hannover